

Neueste Nachrichten

des
GLASMUSEUM WEIßWASSER
Mitteilungsblatt des Förderverein Glasmuseum Weißwasser e. V.

Weißwasser, den 05.07.2023

Nr. 77

Glas, Glas
Was ist das?
Es ist und ist nicht
Es ist Licht und kein Licht
Es ist duftloser Duft
Und doch ist es hart
Ungesehen harte Gegenwart
Dem gefangenen Vogel, der es nicht sieht
Und den es in die Weite zieht.
Ein Lied möchte ich dichten von Glas,
Einen Hymnus ersinnen
Im Geiste tief innen vom trockenen Nass.

Glas, Glas
Was ist das?
Es glänzt wie Wasser und ist nicht nass.
Giess Wasser in ein gläsernes Glas
Klar und rein:
Es wird Glas im Glase sein.
Und ist es Wein,
Dann ist das gläserne Glas voll Farbe und Duft,
Und selber das Glas, ist nichts als Luft:
Eine Form aus Luft, eine Form aus Nichts,
Wo bist du Glas? Ich sehe dich nicht,
Nur den Strahl, der sich in dir bricht.
Du bist vielleicht nur ein Gleichnis vom Geist,
Ein Spiegel von Bildern und Strahlen gespeist.

Geist hat weder Zeit noch Ort
Und ist trotzdem aller Horte Hort

(Aus: „Ährenlese“ von Gerhard Hauptmann)

Strukturwandel in Sachsen:
Glas-Campus Torgau bekommt eine Außenstelle in Weißwasser

VON JÜRGEN SCHOLZ

Den Glas-Campus hat Weißwasser nicht bekommen. Der ging – gefördert über Kohle-Ausgleichsmittel – an den Standort Torgau. Doch jetzt haben die beiden Landkreise und die beiden Städte eine Zusammenarbeit vereinbart, die auch eine Fort-, Aus- und Weiterbildung in Weißwasser vorsieht.

Nach etwa zwei Jahren Vorgespräche gibt es eine Kooperationsvereinbarung, wonach eine Außenstelle des Glas-Campus Torgau Aufgaben der Aus-, Fort- und Weiterbildung am Standort in Weißwasser übernehmen könnte. Ursprünglich hatte auch Weißwasser auf die Ansiedlung einer solchen Fortbildungseinrichtung mithilfe von Geld aus dem Kohleausgleich gesetzt; die Entscheidung fiel aber dann zugunsten von Torgau aus.

Doch was wird in Weißwasser künftig genau angeboten, wenn der Campus in Torgau „zu einem hochmodernen Bildungs- und Innovationszentrum mit hybrider Nutzung“ ausgebaut wird, wie es der Landkreis Görlitz auf Anfrage formulierte?

Präsenzkurse sollen in Glasfachschule Weißwasser stattfinden

In Weißwasser sollen laut Landkreis Aus-, Fort- und Weiterbildungskurse des Glas-Campus für Mitarbeiter, Meister und Ingenieure der Glasindustrie angeboten werden – und zwar übers Internet, aber auch in Präsenzveranstaltungen. Für die Präsenzkurse soll die ehemalige Glasfachschule in Weißwasser als Standort genutzt werden, die für mehr als zehn Millionen Euro saniert werden soll. In welchem Umfang, das blieb bislang offen. Bei Fragen nach Ausstattung, Investitionsbedarf und Finanzierung verweist der Landkreis Görlitz auf die Stadt Weißwasser, von der es bislang aber keine Stellung dazu gab.

Gemeinsamer Pool mit Honorarprofessoren geplant

Relativ unkonkret bleibt der Landkreis Görlitz auch bei der Frage der personellen Ausstattung des Standortes Weißwasser. Es sei ein gemeinsamer Dozentenpool mit Honorarprofessoren aus Torgau und Weißwasser geplant; weitere Aussagen seien aber aktuell noch nicht möglich. Der Landkreis ist Träger der Berufsschulen, die Stadt Eigentümerin der ehemaligen Glasfacharbeiterschule, die sie sanieren und mit neuen Leben füllen will.

Dass der Glas-Campus nach Torgau ging, habe ihn verärgert gemacht, hatte Weißwassers Oberbürgermeister Torsten Pötzsch im Herbst 2021 vor Unternehmern in der Stadt eingeräumt. Dann ging es nur noch um eine Art Außenstelle, um standortnahe Aus- und Weiterbildung zu ermöglichen. Die entsprechende Kooperationsvereinbarung haben die Landkreise Görlitz und Nordsachsen sowie die Städte Torgau und Weißwasser abgeschlossen. Weißwasser wird damit offizieller Standort des Glas-Campus Torgau.

Weißwasser ist Standort für Wirtschaftsglas

In Torgau liegt der Schwerpunkt auf der Produktion von Flachglas für Fenster und Fassaden, Weißwasser stehe für Wirtschaftsglas, hatte der Landkreis Nordachsen mitgeteilt, der seine Glas-, Keramik- und Baustoffindustrie rund um Torgau stärken will und mit der TU Freiberg am Aufbau eines Kompetenzzentrums für den industrie- und handwerksnahen Strukturwandel in Mitteldeutschland arbeitet. Das soll durch ein Glas-LAB mit Lehr-, Versuchs- und Pilotanlagen ergänzt werden. Das 16-Millionen-Euro-Projekt wird über die Förderung von Strukturwandelprojekten im Mitteldeutschen Revier finanziert.

Beide Standorte sollen zusammenarbeiten

Mit der Außenstelle sollen nun auch Fachkräfte für die Glasindustrie im Landkreis Görlitz gesichert werden, wurde der Görlitzer Landrat Stephan Meyer (CDU) in der Mitteilung aus Torgau zitiert. Darüber hinaus habe die Kooperation das Ziel, im Bereich der Forschung zusammenzuarbeiten sowie gemeinsame Auftritte bei Messen und Veranstaltungen durchzuführen, ergänzte das Landratsamt Görlitz auf Anfrage.

Quelle: Lausitzer Rundschau vom 23.05.2023
(Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Lausitzer Rundschau)

Industriemuseum Chemnitz:
Margarete Jahny – eine Pionierin des funktionalen Designs

VON THOMAS KLATT

Margarete Jahny zählt zu den bekanntesten Designerinnen der DDR. Mehrere Generationen lebten mit Haushalts- und Industriegeschirr, das sie einst entwarf. In diesem Monat würde die Lausitzerin 100 Jahre alt werden.

Schauen Sie mal: „Der kleine Trichter hier innen in der Tülle sorgt dafür, dass die Kanne am Hals nicht tropft“. Christine Seidel zeigt dem Gast eine Teekanne, entworfen von ihrer Tante Margarete Jahny in den 50er-Jahren des vorigen Jahrhunderts. Margarete Jahny war zu DDR-Zeiten eine der innovativsten Gestalterinnen von Alltagsgeschirr. Zigtausende Familien hatten es zum Teil viele Jahre lang in Gebrauch. Auch wenn es selten ist: Noch heute finden sich Exemplare ihrer Tassen, Teller, Kannen, Vasen und Trink-Gläser in manchen Schränken.

Geschirr sollte nach damaliger Auffassung langlebig sein. Nicht immer gelang das. Unter anderem, weil die Hersteller nicht auf demselben technisch-ästhetischen Niveau waren wie die Gestalter. Dass der kleine Trichter in der Tülle einer Kanne, Fachleute nennen sie Schnaupe, immer richtig „sitzt“, das war zum Beispiel ein Anliegen von Margarete Jahny. Ob das wirklich gelingt, ist damals wie heute eine Frage der Produktion. Kannen, aus denen der Kaffee tropft, Gläser, die nicht „griffig“ sind, oder Töpfe, die überkochen, widersprachen ihrem ästhetischen Empfinden. „Sie war in fachlichen Dingen immer streng und akribisch“, so erinnert sich ihre Nichte Christine Seidel. Design, damals sagte man noch Gestaltung, musste für den Benutzer da sein. Schönheit folgt Funktion, sie entsteht durch praktische Anwendbarkeit, Proportionalität und, so vorhanden, durch besondere Materialien.

Orientiert an der Bauhaus-Schule

Stark geprägt wurde Margarete Jahny von Marianne Brandt, ihre Lehrerin an der Hochschule Dresden, die zu den bekanntesten Bauhauskünstlerinnen zählt. Jahnys Leben beginnt 1923 im niederschlesischen Mittenwald (Międzyzylesie). Sie lernt Hauswirtschaftslehre in Breslau (Wrocław). Im Jahre 1945 geht ein kleiner Treck, bestehend aus drei Frauen, auf die Flucht. Und gelangt über Umwege in das Dorf Schmerlitz, heute ein Ortsteil von Ralbitz-Rosenthal, gelegen im sorbischen Kernland der Oberlausitz.

Schmerlitz sollte für mehr als 70 Jahre ihre Heimat werden. Der Arbeit in einem Kunstgewerbebetrieb in Kamenz folgte 1948 die Immatrikulation an der staatlichen Hochschule für Werkkunst Dresden, die später in der Hochschule für Bildende Künste Dresden aufging. Ihre Lehrer waren unter anderem der Bauhändler Mart Stam und der Dresdner Josef Hegenbarth, ein Maler und Zeichner, der in West und Ost gleichermaßen akzeptiert war.

Beeinflusst von Wilhelm Wagenfeld

Anfang der 1950er Jahre war Margarete Jahny im Porzellanwerk Weißwasser tätig. Für das praktische Arbeiten interessierte sich die attraktive, junge Frau schon frühzeitig. Schon seit Kindheit und Jugend hatte sie immer gern gezeichnet. Weißwasser galt damals als wichtiger Standort deutscher Glasindustrie. Wilhelm Wagenfeld und sein Schüler Friedrich Bundtzen entwarfen hier und hinterließen Spuren, die ebenfalls ins Bauhaus zurückreichten.

Zuvor sorgte Jahny mit ihrer Diplomarbeit – sie wechselte inzwischen in Dresden von der freien Grafik zur Formgestaltung –, einem Teeservice aus Qualitätsporzellan, für Aufmerksamkeit. Es folgten in den kommenden Jahrzehnten viele Arbeiten in Glas, Porzellan, Keramik und Aluminium, die den Menschen helfen sollten, ihren Alltag zu meistern. Denn der Zweite Weltkrieg hatte seine hässlichen Spuren im ganzen Land hinterlassen. Viele Menschen bauten sich ihre Existenz neu auf, darunter viele Flüchtlingsfamilien, die das gleiche Schicksal erfahren hatten wie die Jahnys.

Stets holt sie Rat aus der Praxis ein

Eine ihrer ersten Arbeiten war ein Geschirr aus Steingut, gedacht für den Gebrauch in Kindergärten. Die Tassen hatten kindgerecht zwei Henkel, die Fünf-Liter-Kanne sogar drei. Dennoch sieht dieses Geschirr bis heute leicht aus – und praktisch. Ein Stapelservice für Büro und Haushalt war ebenso dabei wie 1958 das Topf-Sortiment mit dem romantischen Namen „Vom Herd zum Tisch“. Produziert wurde es im thüringischen Fischbach. Aluminium ist vorher kaum verwendet worden. Die Topfdeckel können zugleich als Servierschalen und Vorlegeplatten benutzt werden. Die Griffe sind ergonomisch geformt, die Topfböden haben die richtige Materialstärke für einen schonenden Garprozess.

Jahny hat sich stets Rat in der Praxis geholt. Das galt besonders für Hotel- und Kantinengeschirr. Dem Autoren Günter Höhne, einem profunden Kenner des Ostdesigns, erzählte Margarete Jahny von den Tücken des Produktionsalltags, von der anfänglichen Ignoranz staatlicher Binnen- und Außenhändler gegenüber neuen Gestaltungslösungen und über die Skepsis manch alter Hasen gegenüber der ersten ostdeutschen Formdesignerin mit Diplom. Margarete Jahny war ehrgeizig und wollte genau wissen, wie Glas und Keramik „funktionierten“. Dass sie bald auf den Glasgestalter Erich Müller traf, war ein Glücksfall. Müller war gelernter Glasmaler. Er kam aus dem brandenburgischen Neuzelle und wurde wie Jahny nach Berlin an das frisch gegründete Institut für angewandte Kunst berufen. Hier gab es zwar keine Brennöfen, aber man konnte an der Gipsdrehmaschine arbeiten. Damit entstanden die Modelle für die Produkte, die dann in großen Stückzahlen in den Handel kamen.

Margarete Jahny und Erich Müller – ein starkes Team

Müller war ein Praktiker, aber ebenso akribisch wie Jahny. Beide machten keine Kompromisse, und wenn doch, dann nur, weil es die Produktion nicht anders zuließ. So entstand unter anderem das stapelbare Pressglas-Sortiment für die Gastronomie mit dem Namen „Europa“, dessen Schüssel und Schalen nicht geleert werden mussten und gleich in den Kühlschrank konnten – eine Neuerung, die ihre Wurzeln im Bauhaus hatte. Zuvor gab es noch die Serie „Luzern“, die unter anderem in die Schweiz exportiert wurde. Jahny hat das Pressglas, das lange

einen schlechten Ruf hatte, zu harmonischen Formen gebracht. Einfachen, unbetuchten Leuten kam es gerade recht.

Zu den bekanntesten Arbeiten zählt das Kaffeeservice „rationell“, später vom Volksmund auf die Bezeichnung Mitropa-Geschirr reduziert. Das Markenzeichen: der Deckel, der beim Gießen nicht herunterfällt. Müller hatte ihn „erfunden“ und zum Patent angemeldet. Und dabei wohl an die Mitropa-Kellner gedacht, die keine Hand freihatten, um beim Gießen auch noch den Deckel festzuhalten. Erste Teile entstanden um 1970 im Porzellanwerk Colditz, doch bald kamen wegen der großen Nachfrage in der Gastronomie weitere Produktionsstandorte hinzu. „Sein geringes Gewicht, die vielseitige Einsetzbarkeit und nicht zuletzt der fallsichere Deckel sichern diesem Entwurf bis heute eine Sonderstellung im Alltagsdesign“, sagt Jürgen Kabus, kommissarischer Leiter des Industriemuseums Chemnitz im Zweckverband Sächsisches Industriemuseum.

In Chemnitz wird der Nachlass von Margarete Jahny gepflegt. Kabus weiß um das Besondere der Exponate: „Wir sind mit unserer Vielfalt der Objekte so etwas wie das Grüne Gewölbe der Industriekultur“. Das letzte gemeinsame Projekt von Jahny und Müller sind die stapelbaren und leichten Wirtegläser, entworfen um 1970. Etwa zehn Jahre später gab es eine produktionsangepasste, weniger schlanke Neuauflage unter dem Namen „Superfest“. Mit dem ursprünglichen Design hatte es kaum noch etwas zu tun.

Arbeit bis in den Ruhestand

Auch als Ruheständlerin unterrichtete Margarete Jahny noch an der Hochschule in Weißensee. Im Jahre 1999 kehrte sie endgültig zurück nach Schmerlitz. Dort hatte sie ein kleines Häuschen mit Atelier und Brennofen, der ab und zu noch hochgefahren wurde. Erich Müller hingegen zog sich 1972 gänzlich aus dem Beruf zurück und konzentrierte sich auf Haus und Hof in Neuzelle.

Am 25. Mai würde Margarete Jahny 100 Jahre alt werden. Mit 93 Jahren starb sie im Kreis ihrer Familie. Heute wäre sie vermutlich eine Star-Designerin; damals trat sie wie selbstverständlich hinter ihr Werk zurück und stellte sich in den Dienst der Alltagskultur. Sie war, so ihre Nichte Christine Seidel, mit einer Charaktereigenschaft ausgestattet, die heute nur wenig zählt: Bescheidenheit.

Margarete Jahnys letzte Ruhestätte

Margarete Jahny ist auf dem denkmalgeschützten Friedhof der Katharinenkirche von Rabitz, unweit ihres letzten Wohnortes Schmerlitz, beigesetzt. Die Anordnung der Gräber mit ihren mehr als 300 einheitlichen, weißen Holzkreuzen folgt einer strengen Geometrie. Die Gräber haben einen vergoldeten Jesus-Korpus, der sich jedoch von Grab zu Grab geringfügig unterscheidet. Einzig die Aufschrift auf den ovalen Tafeln – in sorbischer oder deutscher Sprache – ist unterschiedlich. Familiengräber gibt es hier nicht. Schon seit DDR-Zeiten wird auf dem Rabitzer Friedhof der Reihe nach beerdigt. Die Botschaft: Alle Menschen sind gleich – im Leben wie im Tod. Der deutsch-sorbische Friedhof ist immer wieder Ziel von Besuchern und Touristen aus dem gesamten Bundesgebiet. Den Osterreitern, hier heißen sie Kreuzreiter, ist er alljährlich zu Ostern ein wichtiges Ziel.



Margarete Jahny in den 1960er-Jahren
© Foto: Industriemuseum Chemnitz



Farbige Isolierkannen, entworfen für den Aluminiumhersteller Alfi in Fischbach in Thüringen aus dem Jahr 1959
© Foto: Industriemuseum Chemnitz



Mitropa-Geschirr. Es entstand gemeinsam mit ihrem Kollegen Erich Müller. Kanne und Tasse aus der Serie „rationell“, genannt



Teeservice von 1953, hergestellt im Porzellanwerk Reichenbach
© Foto: Industriemuseum Chemnitz

Mitropa-Geschirr
© Foto: A. Herrmann



Das stapelbare Sortiment Europa aus olivfarbenem Pressglas aus dem Jahr 1965.
© Foto: G. Binsack/Kunstgewerbemuseum

Quelle: Lausitzer Rundschau vom 22.05.2023

(Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Lausitzer Rundschau und des Autors Thomas Klatt)

Aus der Lausitzer Glaschronik
(diese Ausarbeitung stammt aus dem Jahr 1981)

- 1433 Erste urkundliche Erwähnung der Oberlausitzer Hütte zu Kropstdorf. In den Waldgebieten der Ober- und Niederlausitz gibt es seit dem 15. Jahrhundert Hütten, die das grünliche oder bräunliche (d. h. das nicht gereinigte „Waldglas“) fertigen. Holz wird in riesigen Mengen zur Beheizung der Schmelzöfen und zur Herstellung von Pottasche als Rohstoff benötigt. Daraus ergibt sich die Lage der Hütten in den Wäldern und die daraus abgeleitete Bezeichnung der Gläser.
- 1656 Gründung der Hütte zu Wiesau, deren Nachweis bis 1812 möglich ist. Inbetriebnahme der Glashütte Rauscha. Diese Lausitzer Glasmacher stellen grünes und rotes Farbglas, Kreideglas, Hohl- und Tafelglas her. Weitere Lausitzer Hüttengründungen folgen. Trotz des spürbaren Einflusses anderer Landschaften haben die Lausitzer Gläser von Anfang an ihren eigenen Charakter. Becher, Flaschen und Schalenformen sind volkstümlich verziert. Sie sind für den täglichen Gebrauch in Küche und Wohnung bestimmt. Damit unterscheiden sie sich grundsätzlich von den zierlichen venezianischen Arbeiten ihrer Zeit.
- 1725 Erweiterung der Spiegelglashütte beim Dorf Costrau in der Niederlausitz um ein Schleifwerk. Die Spiegel für das Dresdener Residenzschloß und für das Brühlsehe Palais kommen aus der Lausitz,
- 1850 In der gesamten Lausitz existieren jetzt 11 Hütten.
- 1856 Die Auswirkungen der industriellen Revolution leiten mit der Erfindung der Regenerativgasfeuerung und mit dem Bau der Eisenbahnstrecke Berlin-Görlitz eine sprunghafte Entwicklung der Lausitzer Glasindustrie ein. Die Braunkohle wird zum wichtigsten Standortfaktor Lausitzer Glasherstellung.
- 1862 Erste internationale Auszeichnung für Lausitzer Glas mit der Medaille der Londoner Weltausstellung.
- 1865 In der Annahütte bei Calau wird die erste mit Regenerativfeuerung arbeitende Anlage des Lausitzer Glases in Betrieb genommen.
- 1867 Beginn der Glasherstellung in Döbern. In unserer Zeit ist der VEB Glaswerk Döbern wegen seiner Bleikristallgestaltungen traditioneller wie moderner Auffassungen bekannt. Brillanz der Schriffe und Schönheit der Farben kennzeichnen Döberner Römer - eine Spezialität des Lausitzer Glases unseres Jahrhunderts.
- 1872 Schwepnitz, in der Nähe der Lessing-Stadt Kamenz gelegen, tritt in den Kreis der Lausitzer Glasherstellung ein. Über hundert Jahre später ist der VEB Sachsglas Schwepnitz Alleinsteller von Preßglas in der DDR. Das industrielle Design des Lausitzer Glases schafft mit Preßglas Gebrauchsgegenstände. Sie erfüllen primär praktische Forderungen, gewinnen aber immer mehr auch an ästhetischer Aussagekraft.

- 1873 Beginn der Glasproduktion in Weißwasser. Günstige Standortfaktoren wie Braunkohle, Quarzsand - und die Lage an der Eisenbahnstrecke Berlin-Görlitz begünstigen den Aufschwung Weißwassers zum Zentrum der Lausitzer Glaserzeugung.
- 1889 Im benachbarten Muskau folgen weitere Gründungen.
- 1899 In der westlichen Niederlausitz entsteht in Schönborn ein Glaswerk, das acht Jahrzehnte später eine Spitzenposition im Lausitzer Glas einnehmen wird. Überfangerzeugnisse sind eine Schönborner Spezialität, die in über 20 Länder exportiert wird. Die Schönborner Vasenpalette setzt Maßstäbe für Lausitzer Glasgestaltungen unserer Tage. Gleichzeitig ist der VEB Glaswerk Schönborn Lieferant für weitere Veredlungsbetriebe der DDR.
- 1900 In der Lausitz gibt es 75 Glas herstellende und Glas veredelnde Betriebe. Allein in Weißwasser sind 40 Ofenabteilungen in Betrieb - eine Konzentration der Hohlglasproduktion, wie sie zu diesem Zeitpunkt an keinem anderen Ort der Welt bekannt ist.
- 1908 Herstellung der ersten Kelchgläser im industriellen Verfahren in Weißwasser.
- 1913 Nach monopolistischer Umbildung sind die Konzentrationen in Weißwasser das größte Mundblas-Glasunternehmen der Welt.
- 1920 Nach dem ersten Weltkrieg läuft in der Lausitz die Entwicklung einer eigenen Bleikristallproduktion an.
- 1922 Ausweitung des Angebotes von Beleuchtungsglas. Heute ist der VEB Vereinigte Beleuchtungswerke Dresden mit seinen Betriebsteilen Bischofswerda, Coswig und Radeberg Alleinhersteller von Beleuchtungsglas in der DDR. Zur Veredlung Lausitzer Beleuchtungsglases gehören großvolumige Hüttengläser ebenso wie Kantenleuchten, Gewindekugeln und Strukturgläser. Gleichzeitig werden Deckenleuchten und Pendelleuchten hergestellt.
- 1924 Die Technik des stufenweisen Ätzens wird zum ersten Mal in Weißwasser bei mehrschichtigen Gläsern angewendet.
- 1925 Einführung der ersten halbautomatischen Glasmaschine in der Lausitz. Mit der Mechanisierung weiterer Glasbetriebe in Döbern und Groß-Kölzig wird die Hohlglasindustrie zum vorherrschenden Zweig der Lausitzer Glasherstellung.
- 1927 Die mechanisierte Glasproduktion übersteigt erstmals den Anteil des mundgeblasenen Lausitzer Glases. Die Herstellung von Wirtschafts- und Verpackungsglas nimmt einen bedeutenden Rang ein.
- 1928 Mit vier Betrieben, 2670 Glasmachern und 16 Ofen ist Weißwasser die bedeutendste Konzentration der deutschen Glasindustrie. Ein Jahr später ist Weißwasser auch bedeutendster Kelchglasproduzent der Branche.
- 1932 Das Lausitzer Glas hat erfolgreich eine Schrittmacherrolle für das Primat des industriellen Design in der Glasgestaltung übernommen. Hohl- und Kelchgläser, aber auch Preßglas und Flaschen, werden in den folgenden Jahren (Rautenglas) zu einem internationalen Qualitätsbegriff des Lausitzer Glases.
- 1945 Der Niedergang Lausitzer Glasgestaltung und ihre Umklammerung durch die faschistische Kriegswirtschaft ist gestoppt. Aktivisten der ersten Stunde beginnen, die Lausitzer Glasbetriebe wieder produktionsfähig zu machen.
- 1947 In Meißen und in Olbernhau entstehen Glasveredlungsbetriebe, die später als Mitglieder des Warenzeichenverbandes und vor allem als Betriebe des VEB Kombinat Lausitzer Glas eine wertvolle Bereicherung der Potenzen Lausitzer Glasmacherkunst darstellen. Künstlerische Gravuren insbesondere figuraler und jagdlicher Szenen sind charakteristisch für Olbernhau. Klassische Schnittdekors überwiegen. Gleichzeitig werden auch moderne Gestaltungen zeitgenössischer Künstler mit großem handwerklichen Können auf Lausitzer Bleikristall übertragen. Die Gravur ist Schwerpunkt der im heutigen VEB Meißner Bleikristall angewendeten Glasverzierungsstechniken. Meißner Porzellankunst wird in adäquaten Formen und Dekors in handwerklicher Glasformung und Glasveredlung in Lausitzer Bleikristall aus Schönborn umgesetzt.

- 1949 Mit der Gründung der DDR wird auch für die Entwicklung der Lausitzer Glasbetriebe eine progressive und kontinuierliche Entwicklung eingeleitet. Der weitere Ausbau zu einem exportintensiven Zweig der Volkswirtschaft steht bevor. Der Aufschwung der Aktivistinnenbewegung steht in engem Zusammenhang mit der Anwendung neuer Arbeitsmethoden sowie der zunehmenden Ausbildung und Qualifizierung der Glasmacher.
- 1950 Die Werkstatt für industrielle Glasgestaltung in Weißwasser als ein künstlerisches Entwicklungszentrum des Lausitzer Glases setzt die Ende der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre von namhaften Vertretern des Bauhauses und der Wiener Sezession unterstützte Entwicklung für das Primat des industriellen Design in der Glasgestaltung fort. Grundsatz solcher industriellen Glasgestaltung ist und bleibt: Gebrauchsgegenstände zu schaffen, die nicht nur praktische Forderungen erfüllen, sondern auch durch ihre ästhetische Gesamtheit erfüllen.
- 1952 Ausstellung "Lausitzer Glas" im Leipziger Grassi-Museum (jetzt Museum für Kunsthandwerk). Gilt als kunstwissenschaftlicher Beitrag für die nationale und internationale Würdigung und Popularisierung der Leistungen Lausitzer Glasmacherkunst.
- 1965 Anlässlich des 700jährigen Jubiläums der Leipziger Messe werden erstmals Goldmedaillen für dort ausgestellte Spitzenerzeugnisse verliehen. Zu den so prädikatisierten Exponaten gehört auch die Kelchserie BRILLANT. Bis 1981 werden es mehr als 20 Leipziger Goldmedaillen sein, denen sich Goldmedaillen der Internationalen Glas- und Porzellanausstellung in Jablonec und andere internationale Auszeichnungen für Lausitzer Glasgestaltungen anschließen.
- 1966 Goldmedaille der Leipziger Messe für Geschenkserie PERLE.
- 1967 Messedebüt der Kelchserie JUWEL.
- 1968 Die Kelchgarnitur ANIN erhält Messegold.
- 1971 Auch in den siebziger Jahren werden Lausitzer Glaserzeugnisse mit Goldmedaillen der Leipziger Messe ausgezeichnet und damit die künstlerischen wie handwerklichen Leistungen der Gestalter und Glasmacher besonders anerkannt (1971 Kelchservice Döbern, 1972 Geschenkserie Bleikristall Döbern, 1973 Kelchserie Bleikristall Jagdmotiv, Vasenserie KRONE, 1974 Whiskysatz GRAND und Tafelgarnitur DIADEM, 1975 Tafelgarnitur RHODOS).
- 1973 Gründung des Warenzeichenverbandes „Lausitzer GLAS“ mit einheitlichem Wort- und Bildzeichen. Lausitzer GLAS ist von nun an international geschützt nicht mehr nur Herkunftsbezeichnung einer historisch gewachsenen Glasherstellung, sondern über die Landschaftsangabe hinausgehender Qualitätsbegriff. Lausitzer GLAS bedeutet künftig auch Einbeziehung sächsischer Glasmachertemperaturen (Olbernhau, Meißen, Dresden).
- 1976 Im Jahr des IX. Parteitages der SED, der auch auf mehr Konsumgüter von steigender funktioneller und ästhetischer Qualität orientiert. werden die Spitzenerzeugnisse Preßglasserie KUGELRAND, Tafelgarnitur DIAMANT, Preßglasserie STELLA vorgestellt. Ihre Auszeichnung mit der Goldmedaille der Leipziger Messe betont den erreichten gestalterischen Fortschritt bei verbesserten Gebrauchseigenschaften.
- 1977 Erstmalige Auszeichnung mit dem staatlichen Ehrentitel "Hervorragender Mundglasmacher der DDR" für Werkstätige aus Weißwasser.
- 1978 Im Glaswerk Rietschen wird eine moderne zentrale Ausbildungsstätte ihrer Bestimmung übergeben. In der neuen Ausbildungsstätte wird das erste (auf sowjetischen Erfahrungen beruhende) Schmelzaggregat der DDR eingesetzt, das aus acht unterschiedlichen Zellenwannen besteht. Diese neue Technologie verbessert die Arbeitsbedingungen wesentlich. Dadurch wird es erstmals möglich, auch Mädchen den interessanten Beruf eines Lausitzer Mundglasmachers zugänglich zu machen.
- 1979 Bildung des VEB Kombinat Lausitzer Glas Weißwasser, das die gewachsenen künstlerischen, wissenschaftlich-technischen und ökonomischen Potenzen für Bleikristall, Wirtschaftsglas und Beleuchtungsglas sinnvoll vereinigt und zielstrebig ausbaut. Diese Konzentration bürgt für Tradition und Fortschritt Lausitzer Glasherstellung.
- 1980 Die Laserdekoration auf der Kelchserie KARAT mit ihren gravurähnlichen Wirkungen ist eine internationale Neuheit. Besondere Aufmerksamkeit findet auch die Qualitätsverbesserung bei der dekorativen Gestaltung der Stiele. Beim neuen Bechersortiment superfest können in

Zusammenarbeit mit dem Forschungsbetrieb des Kombinats die Gebrauchseigenschaften der Becher wesentlich erhöht werden. Die Glasausstattung SCHONBORNER ROSE wird mit der Goldmedaille der Leipziger Messe ausgezeichnet. Die neue Blüte sächsischer Glasschneidekunst, die bis in das 16. Jahrhundert zurückzuverfolgen ist, kommt im erweiterten Galerieangebot aus Olbernhau und Meißen zum Ausdruck. Die Schliffvariante BLUMENBUKETT zeugt von hoher künstlerisch-handwerklicher Meisterschaft der Graveure aus dem Erzgebirge. Die adäquat zu den Vorbildern der berühmten Manufaktur gestalteten Gravuren aus dem VEB Meißner Bleikristall verzeichnen einen anhaltenden Verkaufserfolg.

- 1981 Weitere Erfolge bei der Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts in der Glaserstellung des industriellen Design und bei der Wahrung und Fortführung traditioneller Formen und Schriffe werden im Angebot auf der Leipziger Herbstmesse 1981 sichtbar.

Aus dem Glasmuseum:

	<p>14. Mai 2023: „Klangschmelze“ – Musik im Garten des Glasmuseums</p> <p><u>Programm:</u> Stadtkoror Weißwasser Frauenchor der Sängerstadt Finsterwalde e. V. Verzauberei mit Riesenseifenblasen Leckeres vom Grill & Bar Konrad Küchenmeister - Der Multiinstrumentalist</p> <p>Die Veranstaltung war ein voller Erfolg.</p>
--	---

Glasfestival vom 16. Bis 18. Juni 2023 anlässlich 150 Jahre Glasherstellung in Weißwasser

Am Freitag wurde das Schnitter-Bier ausgeschenkt. Konzerte von „Sound of Glass“ und der Big Benno Band begeisterten die Besucher.

Vor allem am Samstag ab es viele Angebote. Das reichte von einer Loopstation der Klangforscher, an der Kinder die typischen Geräusche der Glasherstellung zu einem besonderen Sound verarbeiten konnten, über Mitmachangebote wie Bubble-Soccer, Geo-Caching, Klangzirkel sowie Glas- und Keramikmalerei. Daneben gab es Schauwerkstätten mit Glasbläsern (siehe Abbildung), -graveuren und -schleifern, aber auch einen kleinen Marktbereich.



Zu den Programm-Höhepunkten gehörte eine Video-Installation von Marcus Henschel, der die Geschichte der Glasmacherstadt darin in Zehn-Jahres-Abschnitten ebenso verarbeitet hat wie die Veränderungen in ihrer Umgebung. Filmisch ging auch Michael Apel vom Spremberger Spreekino an das Thema heran und hatte im Rahmen seiner halbstündigen Filmakademie Szenen zu Glas und zu Weißwasser zusammengefügt. Ein Varieté sorgte für Kurzweil. Konzerte der Banda Comunale und der „GlasBlas-Sing“ rundeten das Ganze musikalisch ab.

Kohleboom und Glasmacherkunst Eine Lausitzer (Erfolgs-)Geschichte

Vor dem Hintergrund des 2020 verabschiedeten Strukturstärkungsgesetzes für Kohleregionen beschäftigen sich Vertreter vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (LfD) und vom Landesamt für Archäologie Sachsen (LfA) in Weißwasser mit der Erfassung baulicher und kulturräumlicher Zeugnisse der Braunkohleindustrie. Dieses von der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien initiierte Projekt soll u. a. auch die Folge- und Begleitindustrien wie die Glas- und Keramikherstellung in den Blick nehmen sowie die Grundlage für den Erhalt und die Nachnutzung herausragender Industrieobjekte bilden.

Auf Einladung der Denkmalkommission und des Glasmuseums hatten aus diesem Grund alle interessierten Bürger am 08.06.2023 in die Hafenstube der Telux in Weißwasser eingeladen. Vertreter des Projektteams haben die bis dato erlangten Erkenntnisse zur Industriegeschichte der Region präsentiert.

Kulturpass für junge Menschen

Mit dem neuen Kulturpass will die Bundesregierung Kulturschaffende unterstützen und junge Menschen dazu motivieren, kulturelle Angebote verstärkt wahrzunehmen.

Der Kulturpass ist zunächst für Jugendliche in Deutschland erhältlich, die im Jahr 2023 18 Jahre alt werden. Ab Mitte Juni können lokale Kulturangebote **im Wert von 200 Euro** über eine App und Website gebucht werden. Das Budget kann zwei Jahre lang eingelöst werden.

Sonderausstellung „Ganz aus Glas“

Am 27. Juni 2023 wurde im Glasmuseum die Sonderausstellung „Ganz aus Glas - Weltkulturerbe trifft Immaterielles Kulturerbe“ eröffnet. Die Ausstellung ist Ergebnis eines Wettbewerbs, den 2020 die Kunststiftung Sachsen-Anhalt ausschrieb. Hintergrund des Glaskunstwettbewerbs „Weltkulturerbe trifft auf Immaterielles Kulturerbe“ war die Einstufung der manuellen Glasherstellung als UNESCO-Immaterielles Kulturerbe im Jahre 2015. Er sollte zeigen, wie Künstlerinnen und Künstler heute Glasobjekte für den Alltag gestalten. Die Philosophie der Teilnehmenden - Aneta Koutná, Johannes Nagel, Sebastian Richter, Judith Runge und Julia Schleicher - war es, Objekte zu entwerfen und zu produzieren, die atmosphärisch und alltagstauglich gleichermaßen sind. Unter Anleitung setzten sie ihre Entwürfe in der Glasmanufaktur Harzkristall Derenburg um. Entstanden sind Vasen, Schalen und Dosen. Das Glasmuseum Weißwasser präsentiert die aus dem Wettbewerb hervorgegangenen Objekte im Jubiläumsjahr „150 Jahre Glasgeschichte“, um zu zeigen, wie lebendig die Glasherstellung und -gestaltung nach wie vor ist. Ein begleitender Katalog kann erworben werden und eine Postkarten-Serie von Illustratorin Lucie Göpfert vermittelt für die Jüngsten den Weg von der Idee zum Glasobjekt. Die Sonderausstellung im Glasmuseum wird am 10. September 2023 mit einer feierlichen Finissage beendet.



Mit dem Schalenset „Outline“ gewann Aneta Koutná den Glaskunstwettbewerb.
Foto: Matthias Ritzmann

Impressum:

Herausgeber: Förderverein Glasmuseum Weißwasser e. V.

Redaktion: Reiner Keller; Jochen Exner

Forster Strasse 12 | D 02943 Weißwasser | Telefon: 03576-204000 | Fax: 03576-2129613 |

E-Mail: info@glasmuseum-weisswasser.de | Internet: www.glasmuseum-weisswasser.de

V.i.S.d.P. für den Inhalt von Beiträgen liegt bei den Autoren.

Die vorliegende Publikation ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Abbildungen, auch auszugsweise, ist ohne die schriftliche Zustimmung des Herausgebers urheberrechtswidrig und daher strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Wir danken allen, die mit ihrer Spende unsere Arbeit unterstützen.